

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 25

Artikel: Die Feuerüberlegenheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 25.

Basel, 20. Juni.

1903.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Feuerüberlegenheit. — Die neue Rangliste der königl. Preussischen Armee und des XIII. kgl. Württembergischen Armeekorps. — Militär-Ballon gegen Motorzweirad. — Eidgenossenschaft: Ernennung. Beförderung. Manöver des I. Armeekorps. Pferderennen in Thun. — Ausland: Deutschland: Neue Rohrrücklaufgeschütze. Frankreich: Kavallerie-Cadresmanöver und Infanterie-Cadres-Übungen. Russland: Manöver. Spanien: Rekrutierung.

Dieser Nummer liegt bei:
Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1903 Nr. 6.

Die Feuerüberlegenheit.

Dieses Wort spielt in allen Reglementen und in vielen feuertaktischen Studien eine so hervorragende Rolle, dass man wohl behaupten darf, es liege in der Erreichung der Feuerüberlegenheit ein Haupterfordernis für jeden Erfolg. Wenn man französische Militärliteratur zur Hand nimmt, so findet man gegenwärtig auf fast jeder Seite das grosse Wort ausgesprochen und man möchte beinahe versucht sein zu glauben, es sei dort ein Mittel gefunden worden, mit dessen Hilfe jede Truppe sich die Feuerüberlegenheit ein für alle mal zu sichern imstande wäre. Geht man dem Ding auf den Grund, so sieht man bald, dass es sich um eine Theorie handelt, wie solcher schon gar viele mit mehr oder weniger grossem Geschick aufgestellt worden sind, eine Theorie, die der General Le Joindre in einer Broschüre verfiicht, betitelt „Comment obtenir la supériorité du feu?“. Da sie so recht eigentlich französische Verhältnisse und Ideen zur Anschauung bringt, so wollen wir versuchen, sie etwas genauer zu analysieren.

Von theoretischen Annahmen, die sich auf bestimmte Grössen, wie die wahrscheinliche Streuung, die Grösse der beschossenen Flächen für gegebene Einheiten und Formationen beziehen, ausgehend, gelangt er dazu, folgende — übrigens durch die Ergebnisse der französischen Schiessschulen überprüfte — Angaben zu machen.

Ist eine Truppe nur halb so stark wie ihr Gegner, so wird sie diesem dennoch die nämlichen Verluste zufügen, die sie selber erleidet:

1) wenn sie die gleiche Front einnimmt wie der Gegner;

2) wenn sie in halber Frontbreite wie der Feind liegend feuert, während der Gegner steht;

3) wenn sie unter den nämlichen Bedingungen doppelt so rasch zu feuern vermag, ohne dass die Genauigkeit darunter leidet;

4) wenn sie — gleiche Formationen vorausgesetzt — das genaue Visier anwendet, während das des Gegners um 100 m differiert (zu hoch oder zu niedrig ist);

5) wenn das gegnerische Feuer doppelte Streuung aufweist;

6) wenn sie in gleicher Formation wie der Feind in Deckung sich befindet, welche sie zur Hälfte schützt.

Umgekehrt wird die schwächere Truppe nur die halben Verluste von einem doppelt so starken Gegner erleiden:

1) wenn sie eine doppelt so grosse Front einnimmt wie der Feind, d. h. wenn der Zwischenraum zwischen je zwei Mann das vierfache der Intervalle beim Gegner beträgt;

2) wenn sie je zwei der oben unter 2) bis 6) angeführten Faktoren vereinigt;

3) wenn sie, gleiche Formationen wie beim Gegner vorausgesetzt, zu drei Vierteln gedeckt ist.

Endlich erlangt die schwächere Truppe die Feuerüberlegenheit über einen doppelt so starken Gegner, wenn sie drei der oben erwähnten Bedingungen zugleich erfüllt oder wenn sie in einer Deckung (bei gleicher Front wie der Gegner) sich befindet. —

Von der Theorie zur Taktik übergehend, gibt General Le Joindre folgende Ratschläge, „die jedem vernünftig überlegenden Soldaten einleuchten“ müssen.

Will man nur ein hinhaltendes Gefecht führen, so ist es besser, in der Schützenlinie recht wenig Leute zu verwenden und sie durch kleine Gruppen nach und nach zu verstärken, in dem Sinne, dass stets die gleiche Dichte erhalten bleibt. Man verteilt dadurch die Verluste auf einen grösseren Zeitraum, während welchem man dem Feind die gleichen Verluste beibringt“. Dieses Resultat wird durch die geringere verwundbare Fläche erreicht.

Um dagegen möglichst rasch das gewünschte Ergebnis zu erringen, wie, um z. B. den entscheidenden Sturmangriff vorzubereiten oder den Anlauf zu brechen, müssen so viele Gewehre als möglich eingesetzt werden, um endlich in der Linie die Schützen Arm an Arm zu haben. Die zwei- oder gar die viergliederige Formation sind im allgemeinen zu verwerfen — ausgenommen in ganz seltenen Spezialfällen —, da sie wegen der Durchschlagskraft der modernen Waffen viel zu gefährlich sind, verglichen mit der eingliedrigeren Linie, denn auf mittleren Entfernungen kann das nämliche Geschoss 3 bis 4 Mann ausser Gefecht setzen.

„Man muss, allgemein gesprochen, die Truppen, die man in die Schützenlinie vorsenden will, auf möglichst grosse Front verteilen, ohne natürlich das Gelände in Anspruch zu nehmen, welches den benachbarten Truppen zugewiesen wurde.“ Es ist für eine kleine Truppe allerdings recht schwierig, auf breiterer Front als der Gegner, das Feuer richtig zu vereinigen. Die Schwierigkeit der Befehlsgebung und die der Feuervereinigung machen daher die allzu beträchtliche Frontausdehnung unmöglich.

Da die Leute zu Beginn des Kampfes in der Kette weit von einander abliegen, so muss letztere nach und nach durch eingeschobene Unterstützungen verdichtet werden. Um dabei das Vermischen der Einheiten zu verhindern, muss das Verstärken so viel wie möglich durch Angehörige der schon angesetzten Truppe geschehen. Infolge dessen macht Le Joindre den Vorschlag, wenn immer möglich, zunächst die verschiedenen Halbzüge rechts einer Kompagnie (d. h. je deren halben Züge) einzusetzen und sie dann durch je den anderen Halbzug der gleichen Kompagnie verstärken zu lassen. Aus dem gleichen Grunde ist es nicht gut, wenn man gleichzeitig die ganze Kompagnie auflöst; es ist viel vorteilhafter, nur Teile einer Kompagnie mit selbständiger Gefechtsfront und gegebenem Richtpunkt gleichzeitig auszugeben und sie durch die zurückgehaltenen Abteilungen allmählich zu verstärken.

Die liegende Stellung, die Ausnützung von Geländeunebenheiten und die gewissenhafte Verwendung von Befestigungen (Erdaufwürfen) sichern denen, die sich ihrer zu bedienen verstehen, eine bedeutende Verringerung der Verluste.

Weil heute ein Fehler von 200 m in der Visierwahl von 1000 m an genügt, um den Erfolg des Feuers geradezu illusorisch zu machen, so ist das zuverlässige Distanzschätzen und -messen mit Instrumenten durch die Offiziere geradezu unerlässlich.

Endlich kommt Le Joindre auf die Wirkung des Feuers auf Unterstützungen und Reserven zu sprechen, die von den zu weit fliegenden Geschossen getroffen werden, auch ohne dass sie direkt beschossen zu werden brauchen. Das ist ein Hauptpunkt. Es ist daher notwendig, wenn keine ganz guten Deckungen vorhanden sind, Unterstützungen und Reserven wenigstens 250 m (diese Entfernung entspricht dem Visierschuss) von der Schützenlinie abzuhalten. Sonst lasse man sie in derselben aufgehen, selbst „wenn man auf zwei Gliedern kämpfen müsste, was immer noch besser ist, als sie unnütz zu opfern, d. h. sie unbeweglich 50 m weit hinter der Feuerlinie liegen zu lassen“. Die Reserven müssen gedeckt herangeführt werden. Er empfiehlt „die Formation zu Vieren, die Abteilungen durch Zwischenräume von je ca. 20 m von einander getrennt“; diese Formation wird gute Dienste leisten, weil ihre Breite sehr gering ist.

Endlich ist es vorteilhafter — mit Ausnahme ganz schmaler Ziele —, besonders auf breite Fronten, das Feuer auf die ganze Frontbreite zu verteilen, statt es auf einen Punkt zu vereinigen, da sonst gar bald „ein Loch entsteht, in welchem die folgenden Schüsse verloren gehen“. (!)

* * *

Interessant sind die Betrachtungen, welche die „France militaire“ an die Besprechung der Schrift Le Joindres anknüpft. Sie sagt nämlich: Die Darlegungen des hervorragenden Generals zeigen uns, dass man den Erfolg nicht bloss in der Zahl der Schüsse, bzw. in der rohen Gewalt (puissance brutale) des Feuers zu suchen hat, sondern dass die persönliche Gewandtheit des Schützen im Waffengebrauch, in der Geländebenutzung, die Fähigkeiten der Führer aller Grade im richtigen Beurteilen einer taktischen Lage, in der Feuerleitung und der entsprechenden Dichte der Feuerlinie, im Benutzen des Geländes, bzw. dessen Deckungen eine sehr wichtige Rolle spielen, und dass heute wie früher, ja vielleicht noch mehr als früher, eine gut ausgebildete, richtig geführte Truppe, wenn sie von gutem Geiste beseelt und durchdrungen ist, viel stär-

keren Kräften zu widerstehen vermag, ja, dass sie den stärkeren Gegner sogar besiegen kann — dann nämlich, wenn sie ihm solche Verluste beibringt, dass dessen moralische Kraft zusammenbricht und zerschellt.

Die rücksichtslose Offensive, selbst bei geringer Truppenzahl, darf auf Erfolg hoffen, wenn die Cadres zuverlässiger, die Leute besser ausgebildet und moralisch vollwertiger sind, als die des Gegners.

Alle unsere Bestrebungen müssen demnach dahin zielen, im Schiessen und in der Geländebenutzung gut ausgebildete Mannschaften zu erziehen, die vollständig in der Hand ihrer Führer, die vom Geiste der Offensive ganz durchdrungen, die moralisch zuverlässig sind, — kurz, die den festen Willen haben, zu siegen. Dann werden wir mit jenem Zutrauen in den Kampf ziehen können, das den ersten Faktor für den Erfolg bildet, weil es, noch bevor der erste Schuss fällt, gegenüber jedem Feinde einen gewaltigen moralischen Vorsprung gewährleistet. —

Wir haben zu Beginn dieses Aufsatzes bemerkt, die Studie bringe so recht eigentlich französische Verhältnisse und Ideen zur Anschauung. Man wird nach der Lektüre vielleicht finden, das sei gar nicht der Fall, es könnte das Buch ebensogut von einem Deutschen geschrieben sein. Zugegeben, — das Interessante ist eben, dass man in Frankreich in vielen Dingen zu gleichen Schlüssen kommt (Initiative, Offensive, Erziehung zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit) wie in Deutschland und dass die französischen Führer aus dem grossen Kriege und den verschiedenen Feldzügen, die sie und andere Mächte führten, recht viel gelernt haben. Ob man nicht wohl gar der Tendenz huldigt, von einem Extrem ins andere zu fallen? M.

Die neue Rangliste der königl. Preussischen Armee und des XIII. kgl. Württembergischen Armeekorps.

Dieses von so vielen mit Spannung erwartete Buch, das alljährlich erscheint, wurde dieses Jahr fast um einen Monat früher — abgeschlossen mit 6. Mai 1903 — als es sonst gewöhnlich der Fall war, herausgegeben. Die Rangliste 1903 enthält 1338 Druckseiten, 16 weniger als die von 1902. Regimentschefs — eine Auszeichnung, die in Verleihung eines Regiments besteht —, üblich in der deutschen, russischen, österreichischen, englischen und rumänischen Armee, wurden neu nicht ernannt, dagegen starben mehrere der vorhanden gewesenen, so der König Albert von Sachsen. Von, durch Tod oder Abgang, erledigten Stellen wurden vier Armeekorps, das III., IV., VIII., XV., und die Generalinspektion der

Fussartillerie neu besetzt. Die Neubesetzung des frei gewordenen VI. und XVI. Korps fand nicht mehr Aufnahme in der Rangliste. An Divisionen wurden 14 neu besetzt, ferner eine Fussartillerie- und eine Kavallerieinspektion, das Kadettenkorps, die Inspektion resp. Direktion der Kriegsschulen und der Kriegsakademie. Erstere dienen zur militärwissenschaftlichen Fortbildung der Fähnriche zu Offizieren, letztere zur Ausbildung der Offiziere für den Generalstab resp. für die höhere Adjutantur. Es sind äusserst seltene Fälle, dass Offiziere Eintritt in die beiden vorgenannten Stellungen erlangen, ohne zuvor die Kriegsakademie in dreijährigem Kursus absolviert zu haben. Von höheren Stellen wurden ferner neu besetzt: Im Generalstabe zwei Oberquartiermeister, die Gouvernements von Mainz, Ulm und Strassburg, dann 39 Infanterie-, je 9 Kavallerie- und Feldartillerie-Brigaden, eine Pionierinspektion, eine Eisenbahnbrigade, die Kommandanturen von Karlsruhe, Königsberg und Strassburg i. Els. Zirka ein Drittel aller Infanterieregimenter (65) wechselten den Kommandeur, ferner 15 Kavallerie-, 12 Feld- und 2 Fussartillerie-Regimenter, sowie 7 den Pionieren und Verkehrstruppen zugehörige Truppeneinheiten; endlich wechselten die Generalstabchefs von sechs Armeekorps und der Generalinspektion der Ingenieure. Den in der Führung von Bataillonen, Kompagnien etc. eingetretenen Wechsel hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Erwähnung sei noch folgender Zahlen getan. Die Armee verlor vom 1. Juni 1902 bis 6. Mai 1903 a) durch den Tod: 6 Generale, 7 Obersten, 10 Oberstleutnants und Majors, 25 Hauptleute resp. Rittmeister, 34 Leutnants, Summa 82 Offiziere; b) durch Verabschiedung: 55 Generale, 45 Obersten, 10 Oberstleutnants, 97 Majors, 92 Hauptleute und Rittmeister und 243 Leutnants. Letztere Zahl gibt zu denken; dass ein doch immerhin bedeutender Prozentsatz von Leutnants, alle doch noch in verhältnismässig junglichem Dienst- und Lebensalter, ihre Carrière aufgeben, darf auffallen. Manche mögen wohl körperlich den Strapazen des Dienstes auf die Dauer nicht gewachsen sein, anderen mag das militärische Leben mit seinem Zwange und seiner Disziplin nicht behagen, zumal die heutige Jugend ja, grossenteils nur wenig von der Fügsamkeit des Jüngeren gegen den Älteren hält. Was schwache, weichliche, nachgiebige Erziehung für Früchte züchten, sowohl in den gebildeteren sowie einfacheren Kreisen, das kann man leider alle Tage sehen, viel mehr als es wünschenswert ist.*) Zu den

*) Anmerkung der Redaktion.

Diesem pessimistischen Urteil unseres hochgeschätzten Korrespondenten über die Verderbtheit unserer heutigen Jugend können wir nicht zustimmen. Wir